

Zeitschrift: Schweizer Soldat + FHD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 58 (1983)

Heft: 12

Artikel: Sicherheitspolitik ist mehr als Verteidigungs- und Bundesheerpolitik

Autor: Frischenschlager, Friedhelm

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-713893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sicherheitspolitik ist mehr als Verteidigungs- und Bundesheerpolitik

Ein Gespräch mit Österreichs neuem Verteidigungsminister Dr Friedhelm Frischenschlager

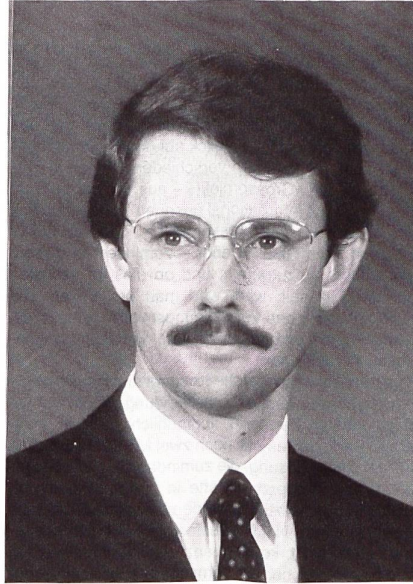
Vergangenen Oktober hat der österreichische Verteidigungsminister Dr Friedhelm Frischenschlager unserem Land einen offiziellen Besuch abgestattet, hat dabei unsere Armee besucht und sich über das Prinzip der Gesamtverteidigung informieren lassen. Im Anschluss daran wird es für unsere Leser von besonderem Interesse sein, aus erster Quelle zu erfahren, welche Akzente der neue Verteidigungsminister für die Sicherheitspolitik Österreichs setzt. – Das Gespräch mit Dr Frischenschlager führte unser ständiger Mitarbeiter in Wien, Oblt d Res Josef Pechmann.

Schweizer Soldat: Herr Bundesminister, Sie waren die grosse Überraschung bei der Präsentation der rot-blauen Koalitionsregierung. Wieso wurden Sie, der Sie sich meines Wissens mit Fragen des Verteidigungsressorts vorher nicht beschäftigt hatten, gerade Verteidigungsminister? Waren Sie selbst überrascht?

Dr Frischenschlager: Jeden jungen Politiker überrascht es, wenn er letzten Endes doch in der Regierung landet. Aber so überraschend war es für mich selbst nicht. Die politische Entscheidung meiner Partei war von der internen Situation aus auch nicht so überraschend. Nachdem einmal feststand, dass die FPÖ (Freiheitliche Partei Österreichs) bei der Aufteilung der Ministerposten das Verteidigungsressort zu übernehmen hatte, war die Frage zu klären, wo man den Schwerpunkt setzt. Nimmt man einen militärischen Fachmann, einen Berufssoldaten, der dann die politische Funktion übernimmt, oder geht man den anderen Weg, dass nämlich jemand diese politische Funktion übernimmt, der einen – wie ich es formuliere – weiteren politischen Gesichtspunkt einbringt. Und da ist dann die Entscheidung eben auf mich gefallen, weil ich mich – was vielleicht in der Öffentlichkeit nicht so bekannt ist – mit militärpolitischen und sicherheitspolitischen Fragen auch in meiner bisherigen Parlamentsarbeit sehr intensiv befasst habe, auch in meiner Funktion als aussenpolitischer Sprecher meiner Partei. Ich habe zum Beispiel in der laufenden Programmarbeit der Partei, wo ich für den aussenpolitischen Teil verantwortlich bin, sehr klar den Zusammenhang Sicherheitspolitik – Aussenpolitik – militärische Landesverteidigung formuliert, und ich habe mich seit eh und je für diesen Bereich interessiert und mich genau informiert, so dass es für mich keine Schwierigkeiten gibt.

Politisch war es die Absicht meiner Fraktion, mit der Entscheidung für meine Person den weiteren Gesichtspunkt der Sicherheitspolitik zum Ausdruck zu bringen. Ich bin davon überzeugt, dass jede Verteidigungspolitik, sofern sie nicht mehr ist als Bundesheerpolitik, nicht richtig ist, da das gesamte Umfeld der Sicherheitspolitik mit einzubeziehen ist. Insbesondere auch in der politischen Auseinandersetzung um die Frage der militärischen Landesverteidigung ist diese umfassende Sichtweise notwendig. Das war einer der Gründe, warum man sich in meiner Partei für mich entschieden hat.

Ein weiterer Faktor war sicherlich, dass man damit ein Signal gegenüber der jüngeren Generation setzen wollte, dass man zeigen wollte, dass hier ein Minister zum Amt vorstösst, der seinen Wehrdienst bereits in der 2. Republik absolviert hat und der aus seinem beruflichen und politischen Werdegang immer sehr stark die Diskussion mit der jüngeren Generation gesucht – und da auch immer bestanden hat.



Schweizer Soldat: Damit sind wir schon mitten in der zweiten Frage: Wie sehen Sie grundsätzlich Ihre Aufgabe als Verteidigungsminister? Was bedeutet für Sie überhaupt der Begriff «Verteidigung»? Es ist aufgefallen, dass Sie bei Ihrem ersten Interview als Minister den Ausdruck «Verteidigung» konsequent vermieden und dafür «Sicherheitspolitik» gesagt haben.

Dr Frischenschlager: Das ist richtig. Ich werde in meiner Argumentation sehr stark auf den Begriff «Sicherheit» Wert legen, weil er meines Erachtens der weitere ist. Und ich möchte mich gegen die Gedankenreihe «Heer = militärische Landesverteidigung = Krieg = Extremfall» wenden. Es ist meiner Meinung nach ein grosser Nachteil, dass in Österreich noch immer in Kategorien des Zweiten Weltkrieges gedacht wird und die Leute überhaupt nicht die Fantasie entwickeln, dass militärische Sicherheitspolitik sozusagen ein ganzes Spektrum an Verhaltensweisen mit einschliesst, die über das rein Militärische hinausgehen. Wenn man diesen grösseren Rahmen absteckt, glaube ich, kommt man leichter weg von diesem Vorurteil: «Was kann Österreich schon in einem Verteidigungsfall machen?» Das ist ja das Haupthandicap unserer innenpolitischen Debatte um das Bundesheer, dass die Leute an diesem Extrembeispiel haften bleiben und daher zu einer Minderbewertung der militärischen Landesverteidigung kommen.

Schweizer Soldat: Das geht schon in den Bereich der umfassenden Landesverteidigung. Fühlen Sie sich über die militärische Seite hinaus verantwortlich für die Umfassende Landesverteidigung (ULV)?

Dr Frischenschlager: Ich kenne natürlich meine Ressortgrenzen, aber ich finde, dieses «Kasterldenken» zwischen dem Verteidigungsministerium und den anderen Bereichen der ULV ist nicht richtig. In Wirklichkeit ist es ja so: Wir haben das Bundesheer mit all seinen Schwächen und Stärken, und der Rest ist so gut wie nicht vorhanden, der steht nur auf dem Papier. Es steht auch viel Militärisches nur auf dem Papier, das weiss ich; aber immerhin: Das Heer hat ein gewis-

ses Niveau erreicht, aber die übrigen Bereiche sind ja überhaupt nicht vorhanden. Und man rührt auch nicht gerne an sie, ausser in gewissen geistigen Zirkeln, die auch eine organisatorische Form gefunden haben, wo sich dann eine sehr stark nach innen gerichtete Tätigkeit entwickelt. Da ich weiss, dass die militärische Sicherheitspolitik – wenn sie auch das Kernstück der ULV ist – für sich allein noch sehr wenig bringt, muss ich als Verteidigungsminister auch die anderen Bereiche ansprechen. Es geht mir darum, die militärische Landesverteidigung stärker politisch abzusichern. Das muss man auch in der politischen Aussage stärker herausstreichen. Die Schweiz bietet uns das Beispiel dafür, wie es in der Umfassenden Landesverteidigung «laufen» sollte, wo wir allerdings noch lange nicht hinkommen werden. Diese Gesamtsichtweise möchte ich stärker betonen, und sie soll auch das politische Vorfeld des Heeres besser aufbereiten und lockern.

Schweizer Soldat: Herr Bundesminister, Sie sind jetzt drei Monate im Amt. Die ersten Eindrücke sind in der Zwischenzeit sicher teilweise durch Erfahrungen ergänzt worden. Zunächst eine Frage zum persönlichen Verhältnis zur Führung des Bundesheeres: In den Medien wurde ja verschiedentlich geunnt, das könne nicht gut gehen – so ein junger Minister und die alten Generäle. Wie sind Ihre bisherigen Erfahrungen auf diesem Gebiet?

Dr Frischenschlager: Österreich ist ein merkwürdiges Land: Bis knapp unter 50 ist man offensichtlich «jung», ab 51 «alt».

Schweizer Soldat: Dazu kommt sicher noch, dass Sie so jugendlich aussehen.

Dr Frischenschlager: Ja, das stimmt schon. (Anm d Red: Der Minister ist 39 Jahre alt, sieht aber aus wie 29.) Ich habe mir bei meinem Amtsantritt keine grossen Illusionen gemacht. Es war zu erwarten, dass ich als Person von den Offizieren zunächst einmal kritisch betrachtet werden würde. Das Problem liegt meiner Meinung nach nicht im Alter, sondern im Zugang zur Verteidigungspolitik. Da ist es sicher von Vorteil und kein Nachteil, wenn jemand das Ressort übernimmt, der nicht «aus dem Haus» kommt. Er tut sich leichter, die Schwerpunkte anders zu setzen. Meine Aufgabe ist es nicht, der beste Militär zu sein, sondern die politische Vorfeldarbeit für das Heer zu leisten und die politische Ordnung des Heeres nach innen zu schaffen. Das kann nur in Kooperation mit dem Heer geschehen, und damit ist der Rahmen abgesteckt: Vom Offizier muss ich verlangen, dass er mit politischer Fantasie und mit gutem Willen an die Arbeit geht und dass er Veränderungen durchführt, wenn sie von ihm verlangt werden. Dass diese Veränderungen und Schwerpunktverlagerungen nur im Dialog mit dem Heer, vor allem mit den führenden Offizieren, vor sich gehen kann, ist auch klar. Da gibt es natürlich einen gewissen Spannungsbereich, der allerdings zu meiner Überraschung sehr gering ist. Meine Schwierigkeiten mit dem Ressort, selbst mit dem Kabinett, habe ich mir viel grösser vorgestellt. Ich jedenfalls bemühe mich, mit den führenden Herren zu kooperieren. Es ist eine Frage der Vertrauensbildung, und da bin ich, wie ich glaube, schon ein grosses Stück weitergekommen.

Schweizer Soldat: Nun zu den Erkenntnissen und Erfahrungen auf sachlichem Gebiet: Wie beurteilen Sie die derzeitige Situation der österreichischen Landesverteidigung im allgemeinen und des Bundesheeres im besonderen? Sind Sie zufrieden? Oder beunruhigt Sie etwas? Was ist als erstes zu tun, bzw was haben Sie als erstes getan?

Dr Frischenschlager: Mein Eindruck hat sich nicht wesentlich verändert, nur sehe ich jetzt wesentlich klarer. Ich war seit der Mitte der siebziger Jahre überzeugt, dass die österreichische Verteidigung auf konzeptivem Gebiet auf einem guten Weg ist. Man ist von der «Mini-Grossmacht-Armee» abgegangen und hat eine eigene österreichische Konzeption gefunden, eine eigene österreichische sicherheitspolitische Doktrin entwickelt. Das ist eine Basis, von der aus man sehr gut Verteidigungspolitik machen kann. Das ist das grosse Plus. Das Minus ist die Tatsache, dass wir bei der Verwirklichung der Pläne nachhinken: besonders arg im materiellen Bereich, weniger arg im personellen. Meine Hauptschwierigkeit ist es, die Verwirklichung der Pläne in dieser wirtschaftlichen eher trüben Zeit voranzutreiben, weil das Geld erfordert. Da gebe ich mich keinen Illusionen hin.

Andererseits ist es mir noch deutlicher geworden als vorher, dass das Niveau des österreichischen Bundesheeres in der Öffentlichkeit stark unterbewertet wird. Wir sind in vielen Dingen wesentlich besser, als die Allgemeinheit annimmt, selbst im materiellen Bereich. Ich sehe meine Hauptaufgabe darin, dafür zu sorgen, dass wir mit der Miliz vorankommen. Das hat Konsequenzen im Ausbildungsbereich, in der Beschaffungspolitik, ohne – das möchte ich betonen – dass ich die Bereitschaftstruppen abschaffen oder auch nur vernachlässigen will.

«Schweizer Soldat»: Daraus und aus vielen Ihrer bisherigen Äusserungen geht hervor, dass Sie der Miliz absoluten Vorrang einräumen.

Dr Frischenschlager: Der Schwerpunkt ist klar. Wenn wir uns auf den Verteidigungsfall vorbereiten, haben wir nur mit dem Milizsystem eine Chance. Dass wir aber in unserer Situation – und das ist sicher ein Unterschied zur Situation der Schweiz – auf jeden Fall eine Einsatztruppe brauchen, also eine Bereitschaftstruppe, ist auch klar. Das sind zwei Schuhe desselben Paares, beide unabdingbar für Österreich. Ich werde für die Bereitschaftstruppe tun, was ich kann, aber Vorrang hat die Miliz. Dass ich den Begriff «Miliz» auch verbal so stark betone, hat seinen Grund darin, dass der Durchschnittsösterreicher sich kaum bewusst ist, was Miliz bedeutet und worin für jeden einzelnen die Konsequenzen bestehen. Ich verbinde also damit auch politisch-bildnerische Absichten.

«Schweizer Soldat»: Darf ich jetzt zur Miliz etwas konkreter werden: Wie steht es um diese Miliz? Da gibt es doch einen Terminplan: 1986 sollen 186 000 Mann einsatzmässig bereitstehen. Kann dieser Terminplan eingehalten werden?

Dr Frischenschlager: Auf der materiellen Ebene sicher nicht, auf dem Personalsektor wird es gelingen.

«Schweizer Soldat»: Welche Konsequenzen wird das haben? Wird der Termin einfach weiter hinausgeschoben, oder wird man Abstriche im materiellen Bereich machen und die Ausrüstung und Ausstattung zum Beispiel minimalisieren oder die Übungen einschränken?

Dr Frischenschlager: Das ist insofern eine sehr kritische Frage, weil es im Augenblick noch zu früh ist, sich dazu definitiv zu äussern. Eines ist klar: Es gibt einen Landesverteidigungsplan, auf dem die ganze Konzeption beruht, der von allen politischen Kräften «abgesegnet» ist, der eine Verpflichtung des Gesamtstaates gegenüber der Verteidigung zum Ausdruck bringt und mit dem auch ein Zeitplan verbunden ist. Die Verwirklichung eines solchen Planes kann man nicht einfach um Jahre oder Jahrzehnte hinausschieben. Da wird man sich irgendwann fragen müssen, was zu geschehen hat. Es muss ja demotivierend wirken, wenn die Heeresangehörigen sehen: Die Konzeption ist vorhanden, sie ist gut und schön, aber verwirklicht wird sie nicht. Da gibt es zwei Wege: Entweder versucht man, wieder aufzuholen, oder man ändert den Plan – eines von beiden.

«Schweizer Soldat»: Von der Bereitschaftstruppe hört man in letzter Zeit weniger. Sie haben vorhin gesagt, diese Komponente der österreichischen Verteidigungskonzeption sei nicht aus Ihrem Programm gestrichen und Sie würden für sie tun, was Sie können. Wie ist es denn zurzeit überhaupt um die Bereitschaftstruppe bestellt?

Dr Frischenschlager: Wie ich bereits sagte, ist die Bereitschaftstruppe für Österreich genau so notwendig wie die Miliz. Augenblicklich gibt es zwar bei der Miliz im Hinblick auf die Vorgaben des Landesverteidigungsplanes einen gewissen Nachholbedarf, aber auch die Bereitschaftstruppe wird vom Landesverteidigungsplan gefordert, und mein Ziel ist es, hier die Substanz zumindest zu erhalten. Miliz und Bereitschaftstruppe sind unabdingbare Komponenten des Gesamtsystems. Das eine ohne das andere wäre zuwenig.

«Schweizer Soldat»: Zum Komplex der Bereitschaftstruppe gehört natürlich die Frage der Abfangjäger. In Ihrer Pressekonferenz haben Sie unlängst erklärt, Österreich brauche Abfangjäger, aber gekauft würden sie zurzeit nicht. Wie lange kann man sich da wirklich noch Zeit lassen?

Dr Frischenschlager: Das ist schwer zu beantworten. Es gibt da mehrere Zeitgrenzen. Das hängt davon ab, welches Gerät gekauft wird und zu welchem Zweck. Drei Wege sind denkbar: Der eine ist, dass man das Abfangjägerprojekt im Hinblick auf den Neutralitätsfall verwirklicht. Da kommen verschiedene Typen in Frage. Das ist das «Grossprojekt» – aus Schweizer Sicht oder überhaupt international gesehen ist das natürlich alles andere als ein Grossprojekt –, und das kostet Milliarden. Das Geld ist aber – zumindest in diesem Jahr – nicht aufzutreiben, und ob dies im nächsten Jahr der Fall sein wird, wird man erst sehen. Die offizielle Absicht des Verteidigungsministeriums ist es, dieses Projekt entsprechend dem Verteidigungskonzept zu verwirklichen.

Wenn dieses ursprüngliche Konzept nicht zu verwirklichen ist, dann kommt ein Entscheidungsdruck, weil wir in absehbarer Zeit kein flugtaugliches Gerät mehr haben. Dann gibt es nur noch zwei Möglichkeiten: Die eine ist eine Notlösung, die zumindest die Substanzerhaltung der Fliegerstreitkräfte in diesem Bereich sicherstellt, das heisst also, eine verringerte Stückzahl, obwohl in einem Neutralitätsfall die Neutralitätssicherung eben nicht konsequenz durchgeführt werden könnte, sondern nur ein vermindertes Sicherheitsprogramm. Aber die Substanz wäre in einem solchen Fall relativ leicht wieder ausdehnbar. Die andere Variante ist eben, dass man sagt, wir stellen das Projekt ein, wir haben in der Luft eben nichts. Ich sage noch einmal mit aller Deutlichkeit: Das ist nicht mein Konzept, ich hielte das für einen schweren Fehler. Da wäre das Sicherheitsrisiko sehr, sehr gross, weil Grenzverletzungen meistens und am leichtesten in der Luft erfolgen. Die politische Gefahr, die einem Staat und seiner Unabhängigkeit daraus erwachsen kann, liegt auf der

Hand. Darüber muss sich jeder klar sein, der diese Lösung in Kauf nimmt, auch durch Fahrlässigkeit. Als Verteidigungsminister bin ich dazu verpflichtet, die politische Entscheidungslage immer wieder in Erinnerung zu rufen, selbst wenn es den Leuten auf die Nerven geht.

«Schweizer Soldat»: Zum Budget für das nächste Jahr: Sie haben schon mehrmals gesagt, dass Sie keinen Zuwachs für Ihr Ressort erwarten und dass Sie durch Umschichtungen das Beste herauszuholen wollen. Glauben Sie nicht, dass sich das Bundesheer – oder besser gesagt das Kaderpersonal – von Ihnen im Stich gelassen fühlen könnte, wenn alle Ihre Ministerkollegen Mehrforderungen an das Budget stellen und nur Sie sich zufrieden gaben?

Dr Frischenschlager: Man muss die Realität zur Kenntnis nehmen; man kann nicht fordern und zugleich glauben, dass man das Budget in den Griff bekommt. Daher ist klar, dass eine Budgetausweitung für die Landesverteidigung zurzeit nicht möglich ist. Andererseits kann die Verwirklichung des Landesverteidigungsplanes über den Haufen geworfen werden. Vielleicht kann man die Schwerpunkte zunächst einmal anders setzen, so dass die finanzpolitische, die budgetpolitische und auch die wirtschaftspolitische Komponente der Gesamtpolitik des Staates besser in Einklang gebracht werden.

In diesem Jahr geht es darum, dass der Nettobudgetanteil gehalten wird und dass aus diesem Geld das bestmögliche gemacht wird. Die weitere Entscheidung für die Zukunft muss auf dem Landesverteidigungsplan basieren, der gewisse finanzielle Erfordernisse einfach mit sich bringt. Da müssen sich der Landesverteidigungsrat, die politischen Parteien und die Regierung klar werden, ob dies das zu realisierende Konzept ist oder nicht. Das ist die Frage, die ich zu Beginn des kommenden Jahres stellen werde.

«Schweizer Soldat»: Anlässlich Ihrer Bestellung zum Minister haben die Medien bei der Suche nach markanten, hervorstechenden Eigenschaften die Ausdrücke wie «Friedensapostel» oder «Friedensmarschierer» gebracht. Was halten Sie von der Friedensbewegung? Wie sehen Sie das Verhältnis Bundesheer–Friedensbewegung?

Dr Frischenschlager: Die Frage ist gar nicht so leicht zu beantworten, weil es die Friedensbewegung nicht gibt. Man muss die Frage zweiteilen: Das eine ist das, was international als Friedensthema «gehandelt» wird. Themen wie die Nachrüstung, die Blockfrage, die Frage der Atomrüstung – das sind Bereiche, wo ich die tiefe Besorgnis der Menschen nicht nur verstehe, son-



Österreichischer Verteidigungsminister in der Schweiz

Der österreichische Verteidigungsminister Friedhelm Frischenschlager trat am 17. Oktober 1983 in Bern einen zweitägigen offiziellen Besuch an, wo er vom EMD-Vorsteher, Bundesrat Georges-André Chevallaz, empfangen wurde.

Unser Bild zeigt Chevallaz (links) und sein Gast Frischenschlager beim Abschreiten der Ehrenkompanie (Inf RS 203).
Keystone

dern wo ich meine, dass die politische Vernunft die regulären Bahnen bereits verlassen hat. Die ganze Nachrüstungsfrage ist immens kompliziert. Auf der andern Seite gibt es die Debatte in Österreich, die ja Gott sei Dank mit diesen Themen nicht unmittelbar befasst ist. Aber im Schlepptau der internationalen Fragestellung kommt bei uns die Frage der militärischen Landesverteidigung auf den Tisch. Und da sehe ich die Diskussionsbereitschaft nicht nur als denkbar, sondern auch als notwendig an. Ich glaube, dass wir mit unserem klaren Defensivkonzept, das wirklich so lupenrein ist wie nicht so bald ein anderes irgendwo auf der Welt, durchaus einen Konsens bilden können mit den Vorstellungen der Leute, die im Bereich der Friedenserhaltung besonders sensibel sind. Wir haben die Chance, dass aus dieser Auseinandersetzung sehr viel mehr politische Widerstandskraft für diesen Staat hervorgeht. Jetzt sind auf einmal alle aufgeschreckt, im Heer und ausserhalb. Auf einmal müssen sie Grundsatzdebatten führen. Und das kann, glaube ich, nur zum Nutzen der Sicherheit dieses Landes sein, weil die Argumente auf beiden der umfassenden Sicherheitspolitik liegen. Deshalb habe ich nichts gegen diese Debatten oder gegen die Aktivitäten, die da gesetzt werden. Sie werden letztlich zur Klärung und zur Konsensverbreiterung führen – auch wenn es momentan nicht so aussieht.

«Schweizer Soldat»: Ein Spannungsverhältnis Bundesheer-Friedensbewegung sehen Sie nicht?

Dr Frischenschlager: Ich muss sagen, dass dieses Spannungsverhältnis nicht sehr gravierend ist. Natürlich: Ein Heer wird immer Spannung erzeugen, und es wird immer Randbereiche geben, die sich heftig reiben; die Frage ist, wer dabei blutig wird. Im Prinzip meine ich, dass die Spannungen vor allem der jüngeren Menschen gegenüber jeder bewaffneten oder uniformierten Macht, insbesondere in Österreich, gar nicht so heftig und durchaus abzubauen sind. Insofern sehe ich überhaupt keine Schwierigkeiten.

«Schweizer Soldat»: Die aktiv «Friedensbewegten» dürften in vielen Fällen identisch sein mit Wehrdienstverweigerern. Was meinen Sie dazu?

Dr Frischenschlager: In den extremen Positionen wird es sich decken. Aber so einfach kann man das gar nicht sagen. Ich bin sicher, dass die «Friedensbewegten» weit über den Bereich der Wehrdienstverweigerer hinausgehen. Der Bereich der Wehrdienstverweigerer ist nicht sehr gross.

«Schweizer Soldat»: Wie gross ist er wirklich und wie ist die Entwicklung auf dem Gebiet des Zivildienstes? Sehen Sie irgendwelche Schwierigkeiten, in personeller Hinsicht zum Beispiel? Der Prozentsatz der Wehrdienstverweigerer wird ja immer grösser.

Dr Frischenschlager: Das Argument kenne ich, und das Argument beginnt mich zu ärgern. Das Bundesheer hat bisher 1,2 Millionen junge Leute ausgebildet. Heute haben wir einen Reservestand von rund 200 000 Mann. Jetzt frage ich mich, warum es da eine personelle Not geben soll. Mitnichten! Natürlich gehen uns die 2000 bis 3000 Zivildienstler jährlich ab, aber die sollen meiner mittelfristigen Konzeption nach im Sinne der umfassenden Sicherheitsperspektive zum Beispiel beim Katastropheneinsatz eine Ausbildung erfahren, die sich «gewaschen» hat. Sie sollen dann auch in der Reserve zur Verfügung stehen. Unter diesen Voraussetzungen ist mir der Zivildienstler – ich will nicht sagen gleich lieb, aber zumindest auch sehr wichtig. Wir brauchen Reservisten beim Katastrophenschutz, beim Zivilschutz, beim Luftschutz. Dort gehören die Leute hin, dort tragen sie genau so zur Sicherheit bei. Es gibt natürlich Probleme, etwa den Belastungsunterschied zwischen Wehrdienstlern und Zivildienstlern. Aber vom sicherheitspolitischen Standpunkt stören mich die Leute zunächst einmal nicht, solange sie bereit sind, zur Sicherheits-«produktion» mit beizutragen.

«Schweizer Soldat»: Es wird immer behauptet, Zivildienstler seien besser dran, es gebe ein Missverhältnis in der Belastung. Wie sehen Sie dieses Problem?

Dr Frischenschlager: Das ist genau genommen nicht mein Thema. Ich kann nicht deswegen, weil die Zivil-

diener mitunter besser dran sind, die Wehrdienstler dem angleichen; es kann ja nur umgekehrt sein. Aber da überschreite ich meine Ressortgrenzen. Grundsätzlich bin ich für Belastungsgerechtigkeit. Den «feinen Maxi», den man in manchen Bereichen des Zivildienstes antrifft, den sollte es in Zukunft nicht mehr geben.

«Schweizer Soldat»: Ihr unmittelbarer Amtsvorgänger hatte nicht zu Unrecht von den Medien die Bezeichnung «Der Schweiger» bekommen. Man sagt, er habe durch sein Schweigen das Bundesheer aus dem Tagesstreit herausgeholt und «ruhiggestellt». Sie haben gleich zu Beginn Ihrer Amtszeit erkennen lassen, dass Sie es anders halten wollen. Und seither fordern Sie immer wieder Grundsatzdiskussionen, und zwar mit allen Teilen der Bevölkerung.

Dr Frischenschlager: Eine politische Grundsatzdebatte muss der politisch Verantwortliche natürlich ständig führen, das tue ich täglich. Eine zweite Frage ist die politische Bildungsarbeit. Da wird es von mir sicherlich auch Initiativen geben, und zwar insbesondere in Richtung Erwachsenenbildung. Ich meine, das ist der Bereich, wo wir arbeiten müssen, und weniger in den Unterstufen der Schulen. Ich halte relativ wenig davon, wenn 12- oder 13jährige Kinder die Kasernen

besuchen. Das ist vielleicht ganz lustig, trägt aber meiner Meinung nach wenig zur wehrpolitischen Bildungsarbeit bei. Einsetzen muss diese Bildungsarbeit dann ab dem Polytechnischen Lehrgang, wenn die jungen Leute «im Anflug» auf den Wehrdienst sind. Im Heer selbst kann die Bildungsarbeit auch nur bis zu einem gewissen Umfang geleistet werden. Man kann bei einer so kurzen Wehrdienstzeit nicht monatelang mit den Soldaten diskutieren, warum sie Wehrdienst leisten müssen usw. Ausserdem ist es eine Überforderung des Bundesheeres, wenn man von ihm die ganze Bildungsarbeit verlangt. Wichtig erscheint mir die politische Bildungsarbeit vor allem im Kaderpersonal, weil der Gefreite, der Korporal, der Zugführer, der täglich mit dem Wehrmann arbeiten muss, so nebenbei sehr viel einfließen lassen kann. Er ist es vor allem, der mit stichhaltigen Argumenten diskutieren können sollte. In der allgemeinen politischen Bildungsarbeit müssen die Erwachsenenbildungsverbände in Zukunft eine viel grössere Rolle spielen. Das Heer hat nicht zu begründen, warum es existiert, sondern der Staat hat das zu begründen, und die Bevölkerung muss sich klar sein, warum es ein Heer geben muss, auch die Kirche zum Beispiel. Dasselbe gilt für den Bereich der politischen Parteien. Ich meine, dass hier anzusetzen ist und dass auf diesem Gebiet noch sehr viel getan werden kann und muss.

